WILLFRIED F. FEUSER

Amadou Booker Sadji: Das Bild des Negro-Afrikaners in der deutschen Kolonialliteratur (1884-1945). Ein Beitrag zur literarischen Imagologie Schwarzafrikas.

Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1985, 367 Seiten

Nicht nur in der literarischen Darstellung, sondern auch im alltäglichen Hin und Her begegnen uns stereotype Wendungen im Umgang mit anderen, seien es Inländer oder Ausländer, die uns ein umrißhaftes, häufig karikierendes Bild unseres ethnischen Gegenübers vermitteln. Schon bei den alten Griechen wurde der Andersartige als *barbaros* abgetan. Zu Beginn meiner Studienzeit in Freiburg warnte mich ein badischer Freund vor dem Quästurbeamten der Universität, der sei nämlich ein Schwabe, "und wo e Schwob gelaufe ist, da wächst sibbe Jahr' kein Gras mehr!" Anderwärtig ist einer "stolz wie ein Spanier" ("fier comme un Espagnol") oder "geizig wie ein Schotte", er "säuft wie ein Loch" ("il boit comme un Polonais" oder gar "comme toute la Pologne"). Wenn in Frankreich jemand verschmitzte, ausweichende Antworten gibt, dann sind das "réponses de Normand". Wenn zuviel auf einmal auf uns zukommt, dann "haut's den stärksten Neger um", es sei denn, man ist "fort comme un Turc". Sollte es sich dabei allerdings um die "Franzosenkrankheit" handeln, mit der unsere Vorväter in Ermangelung von "French letters" in Berührung zu kommen pflegten, oder hat man sich gar - "true to type" - dem "vice allemand", der Päderastie, verschrieben, die uns unsere westlichen Nachbarn im hämischen Gegenzug anhängten, dann kauderwelscht man am besten "double Dutch", um sich herauszureden oder man empfiehlt sich schleunigst französisch ("to take French leave", bzw. "filer à l'anglaise"). Das Bild eines Volkes oder Landes schwankt beim Nachbarn zwischen Verketzerung und Idealisierung.

Man vergleiche das positive Italienbild Eichendorffs und das negative Polenbild Heines, das imperiale Deutschlandbild John Buchans (*The Thirty-Nine Steps*) und das postfaschistische John Le Carrés (*Call for the Dead*). Vor der "polnischen Wirtschaft" schreckt unsereins zurück, möchte dagegen aber liebend gern "wie Gott in Frankreich" leben. Manche Landstriche sind geradezu magisch ver-

klärt, z.B.

"der sonnige Süden"
"das Land, wo Milch und Honig fließt"
"La douce France" (*La Chanson de Roland*)
"das fromme Rußland" (Gogol)
"La vieille Allemagne, notre mè re à tous" (Gérard de Nerval)

Diese geopolitischen Images sind, wie besonders aus den beiden letzten Beispielen ersichtlich, kulturell und historisch bestimmt und dem Wandel der Zeiten unterworfen. Aus dem Land der Zitronen wird das Land der Kanonen. Die Sprache selber ist die tiefste Quelle solcher Bildschöpfungen, wie der russische Dichter aufzeigt:

> Jedes Volk, das in sich das Pfand der Kraft trägt und von schöpferischen Eigentümlichkeiten seiner Seele, seiner grellen Eigenart und anderen Gottesgaben erfüllt ist, zeichnet sich auch durch seinen Wortschatz aus: Wenn es einen Gegenstand mit einem Namen bezeichnet, so spiegelt diese Bezeichnung auch einen Teil seines Volkscharakters wieder. Herzenserkenntnis und Lebensweisheit spricht aus dem Worte des Briten; leicht und elegant blitzt das kurzlebige Wort des Franzosen auf, das sofort wieder verschwindet; kompliziert und schwer verständlich ist das superkluge und dürre Wort des Deutschen; aber es gibt kein Wort, das mit solchem Schwung und kühn direkt aus dem Herzen käme, das so brodelte und zappelte wie das treffende russische Wort. (Nikolai Gogol: *Die toten Seelen*, 1842)

In der Bebilderung der Welt, der völkerpsychologischen Erstellung eines *orbis pictus*, hat Afrika traditionell eine meist passive, allzu oft negative Rolle gespielt. Es ist der Ort des Unvorhergesehenen: "Ex Africa semper aliquid novi", vielleicht weil es, wie der kürzlich verstorbene Graham Greene betonte, "the shape of the human heart" hat. Die negative Besetzung des Afrikabildes stammt vor allem aus dem Zeitalter des Negersklavenhandels und des Kolonialismus. Der letztere äußert sich systemadäquat in der Kolonialliteratur von Rudyard Kipling, der einst des weißen Mannes Bürde besang, bis zu Guy des Cars (*Sang d'Afrique*, 1963), trotz der formalen Liquidierung der verschiedenen Kolonialreiche. Diese Literatur ist seit den fünfziger Jahren zunehmend kritisch untersucht worden, u.a. von Manuel Ferreira (portugiesische Besitzungen), G.D. Killam (*Africa in English Fiction 1874-1939*, Ibadan 1968), Martine Astier Loufti (*Littérature et colonialisme – L'expansion coloniale vue dans la littérature romanesque française*, Paris 1971), Martin Steins (*Das Bild der Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur 1870-1918*, Frankfurt/M. 1972) und Emmanuel C. Nwezeh (*Africa in French and German Fiction 1911-1933*, Ife 1978). Die erste größere Arbeit, die sich

ausschließlich mit der Kritik deutschsprachiger Afrikaliteratur in der Kolonialzeit befaßt, dürfte Joachim Warmbolds Basler Dissertation von 1979 sein, die 1982 unter dem Titel *Deutsche Kolonialliteratur, Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas* im Eigenverlag in Lübeck erschien. Ihr folgte unmittelbar darauf eine Hamburger Dissertation von 1981, erschienen mit den folgenden Angaben: Sibylle Benninghoff-Lühl: *Deutsche Kolonialromane 1884-1914 in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang*, Bremen 1983.

Die vorliegende kulturanthropologische Arbeit des senegalesischen Germanisten und Herausgebers der *Etudes Germano-Africaines* in Dakar, Amadou Booker Sadji, zeichnet sich als Habilitationsschrift durch ihre jeder Polemik bare Sachlichkeit, ihren auf einer erklecklichen Materialfülle in der Quellenforschung beruhendem Umfang, ihre Problemschärfe und ihren originellen Zugang zum Hetero-Image des Schwarzafrikaners aus. In der imagologischen Fragestellung schließt sie sich am ehesten noch an die Arbeit von Steins (1972) an. Allerdings bleibt eine Grundfrage zur Arbeit fast unangerührt. Es wird zwar tüchtige theoretische Vorarbeit geleistet, die folgendes einschließt: "Die Etappen deutscher Kolonialpolitik" (Kap. 1), "Die theoretischen Texte über den Negro-Afrikaner im 18. Jahrhundert" (Kap. 2), "Die theoretischen Texte im Zeitalter der Kolonisation Negro-Afrikas ab Anfang des 19. Jahrhunderts" (Kap. 3), "Christentum, Islam und negro-afrikanischer Animismus" (Kap. 4), "Die Kolonialerziehung des Negro-Afrikaners und die Negerpsyche vom Standpunkt rassistisch-imperialistischer moderner Psychologie aus" (Kap. 5), "Die 'Kulturfähigkeit' des Negro-Afrikaners" (Kap. 6) und "Kultureller Rückstand und Umweltfaktoren" (Kap.7). Aber eine literar- und kulturkritisch befriedigende Definition der Kolonialliteratur bzw. insbesondere des Kolonialromans fehlt. Manuel Ferreira beschrieb in seinem Artikel "An Unknown Literature: African Literature in Portugese" das Phänomen folgendermaßen:

> "Colonial Literature is basically defined by the fact that European man, and not African man, is at the hub of its narrative or poetic universe.
>
> In the context of colonial literature the black man appears, as it were, by mere accident, and with very rare exceptions he is viewed from a paternalist angle, if not downright animalized or reified. The white man, on the other hand, is raised to the category of the mythical hero, he is the trail-blazer in inhospitable lands, the bearer of a superior culture, and, to top it all, he is, paradoxically, the chosen one who sacrifices himself. In short, he is the

incarnation of the colonialist point of view, according to which the European is the agent of dynamic forces and not the oppressor." (*West African Journal of Modern Languages*, Nr. 1, 1976, S.145-146, aus dem Portugiesischen von W.F. Feuser).

Professor Ferreira fügte hinzu, daß die portugiesische Kolonialliteratur in Afrika - wohl die älteste von allen - erst im zweiten Jahrzehnt des 20.Jahrhunderts künstlerisch befriedigende Werke hervorgebracht habe. In dieselbe Zeit fällt auch *Batouala, véritable roman nègre* (1921) aus der Feder des schwarzen französischen Kolonialbeamten René Maran. Wer sich je mit der Didaktik des Kolonialromans befaßt hat weiß, daß der Untertitel "véritable roman nègre" die Wachablösung des weißen "broussard" als Kolonialhelden durch den schwarzen Protagonisten beinhaltet. Streng genommen würde daher die literarische Produktion der deutschen Kolonialzeit, die mit dem Versailler Vertrag von 1919 offiziell abgelaufen war, einzig und allein im Zeichen der weißen Vorherrschaft stehen: der Weiße als Subjekt, der Schwarze lediglich als Objekt, als Folie.

Diese Problematik, die für uns im Gesamtrahmen der europäischen Kolonialliteratur in Schwarzafrika grundlegend ist, wird bei Sadji zwar mehrmals angeschnitten, aber nie voll entwikelt. So gesteht der von ihm mehrfach zitierte Anton Heinrich August Karl von Bülow in seinem historischen Werk *Deutschlands Kolonien und Kolonialkriege* (1. Auflage 1900), er habe das Neger-Bild nur gestreift und dafür "deutsche Männer in den Schutzgebieten, welche sich durch besondere Tüchtigkeit hervorgetan haben", in den Vordergrund gestellt (S.24). Folgerichtig und ideologisch korrekt ging es in den frühen "kritischen" Auseinandersetzungen um die Kolonialliteratur in den dreißiger Jahren, u.a. bei J. Trümpelmann (1938) und Herbert Todt (1939) darum, "das Bild des deutschen Kolonisatoren darzustellen oder sogar zu verherrlichen und damit einen Beitrag zur deutschen Kolonialpropaganda zu liefern" (S. 25). Afrika diente hier lediglich dazu, die Vorzüge deutschen Menschentums zur Geltung zu bringen und, wie Max P. Dippold treffend bemerkt, "l'image de l'homme germanique que les Allemands se faisaient d'eux-mêmes" prachtvoll zu untermalen (S.25).

Unter diesen Umständen erweist sich natürlich die Eruierung des Bildes vom Schwarzafrikaner als recht schwierig. Amadou Booker Sadji zeigt sich jedoch dieser Aufgabe voll gewachsen. Unter Hinzuziehung einer umfangreichen Memoirenliteratur ("Erlebtes und

Erlauschtes", Reiseskizzen, Jagdbilder, Tagebücher, Kriegsdarstellungen, missionarische Tätigkeitsberichte), die die fiktionale Literatur ("Tropenromane", Erzählungen, Novellen, Schauspiele) überwiegt, werden die einzelnen Darstellungen von den Autorengruppen her berufsständig gegliedert, und zwar wie folgt:

Ärzteliteratur (Kap. 9)
Beamten- und Soldatenliteratur sowie allgemeine Kriegsliteratur (Kap. 10)
Hausfrauen- und Ansiedlerliteratur (Kap. 11)
Missionar- und Erzieherliteratur (Kap. 12)

Darunter gehen, wie Sadji aufweist, die Ärzteliteratur sowie die Missionar- und Erzieherliteratur noch am ehesten auf den Afrikaner selbst ein. Vor allem unter der missionarischen Literatur finden sich denn vereinzelt auch afrikanische Selbstdarstellungen. Wie in den französischen Kolonien (*Batouala*) und im portugiesischen "Império" (Castro Soromenho) gehen auch im kolonialdeutschen Raum die ersten Versuche autarker Kulturäußerung, wenngleich zöglingshaft verbildet, aus der Kolonialliteratur hervor. Sie werden jedoch nur am Rande erwähnt. So berichtet die Missionslehrerin Paula Karsten (Berlin 1903) vom Besuch einer togolesischen Truppe in der Reichshauptstadt, wo des Reiches Hüter wie folgt angedichtet wurde:

... Ich komme weit, weit über's Meer
Und sing' zu Kaiser Wilhelms Ehr',
Der uns in Not und in Gefahren
Weiß wohl zu schützen und zu wahren.

Wir fürchten nicht den giftigen Pfeil.
Wir rufen: "Kaiser Wilhelm Heil!"
Der uns ein edler Schutzherr worden
Im Kampfe gegen wilde Horden.

Am entgegengesetzten Ende der Skala ist wenig von solch gläubiger Hingabe zu spüren, wenn der bergende Schutzmantel des Reiches zum Stacheldrahtzaun wird. Hier tritt der Kolonialist ungeschminkt als Herrenmensch auf. Oft bestimmt die Reitpeitsche den Umgangston, besonders in der Siedlerkolonie Deutsch-Südwestafrika. Ein trauriges Denkmal dieser Zeit ist das Memoirenwerk von Ada Cramer, *Weiß oder Schwarz – Lehr- und Leidensjahre eines Farmers in Südwest im Lichte des Rassenhasses* (Berlin 1913).

Ihr Mann Otto Cramer gehörte zu jenen Siedlern, die sich in einer Reihe von Prozessen zwischen 1911 und 1913 wegen Prügelexzessen und Totschlags von Eingeborenen vor deutschen Gerichten in der Kolonie verantworten mußten. Bitter beklagte die Autorin in ihrem Buch die "Humanitätsanwandlungen im Mutterlande" zugunsten der Afrikaner und machte sie für deren "Aufsässigkeit" und "Arbeitsscheu" verantwortlich. Ihr Rezept für das "Erziehungswerk" an den Kolonisierten war denkbar einfach. Es erinnert an das Motto "Arbeit macht frei" im Lager Buchenwald:

> "Diesem Volk, dem jede Kultur, jeder sittliche Untergrund fehlt, bei dem man vergeblich ein Gewissen sucht, hat unsere Regierung die gleichen Rechte mit unserem weißen deutschen Arbeiter gegeben (...)
>
> Die Gewöhnung an die Arbeit ist das einzige Mittel, um das Volk langsam zu heben, damit allein geht das allmählich erwachende Empfinden für Gut und Böse Hand in Hand, *nur so können wir Menschen aus diesen Schwarzen machen.*

Otto Cramer hatte vor Gericht das Prügeln einer hochschwangeren schwarzen Dienerin zu rechtfertigen gesucht. Ominös mußte daher für schwarze Namibier der vielversprechende Titel eines geraume Zeit später erschienenen Buches von Ernst Ludwig Cramer klingen, bei dem es sich wahrscheinlich um einen Sohn des Prügelexperten handelte. Er lautet: *Wir kommen wieder. Ein deutsches Afrikabuch* (Potsdam 1939).

Angesichts solcher Praktiken, wie sie in Deutsch-Südwestafrika und sicher gelegentlich auch in anderen deutschen Kolonien Afrikas vorkamen, klingt die Beteuerung Gustav Warnecks ("Welche Pflichten legen uns unsere Kolonien auf? Ein Appell an das christliche deutsche Gewissen", 1885) wie blanker Hohn:

"Der Deutsche ist ein Meisterpädagoge, und die Eingeborenen haben das doppelte Recht, von den deutschen Kolonisatoren eine wirtschaftliche, geistige und sittliche Hebung zu erwarten." (S. 81). Auch die theoretischen Haarspaltereien um die "Negerseele" (K. Oetker: *Die Negerseele und die Deutschen*, München 1907; P.O. Henning: *Zum Kampf um die Negerseele*, Bremen 1907), wo es doch primär um die ökonomische Leistungsfähigkeit des Afrikaners geht, sind nichts als fromme Heuchelei. Selbst dort, wo es mit der als Aufwertung des Afrikaners verstandenen Christianisierung ernst gemeint war, so bitter ernst, daß man seine Lebensart auszurotten trachtete ("Das ganze Volksleben eines Heidenvolks mußte erst umgewandelt, seine Eigentümlichkeit vernichtet werden, ehe die Kul-

tur das innerste Herz und Mark eines Volkes erreicht." (A. Merensky: *Europäische Kultur und Christentum gegenüber dem südafrikanischen Heidentum*, Berlin 1888)), führte man gleichzeitig einen kleinkarierten interkonfessionellen Glaubenskrieg nationalkirchlicher Art. Mit den Worten des Missionsdirektors P.O. Henning (*Deutschlands Anteil an der Erziehung Afrikas*, Leipzig 1907):

> Ich wiederhole: und wenn die Mission säumt, diese Gebiete für das Christentum zu gewinnen, so gewinnt sie - langsam aber sicher - der Islam! Leider muß ich noch ein anderes hinzufügen: Wenn die evangelische Mission säumt: Rom ist auch an der Arbeit.
> Das protestantische Deutschland sollte doch trachten, seine Kolonien in erster Linie für das protestantische Christentum zu gewinnen (S. 100).

In *Das Bild des Negro-Afrikaners in der deutschen Kolonialliteratur* hat Amadou Booker Sadji in einem großen Wurf mit wissenschaftlicher Akribie die deutsche Kolonialliteratur sowohl in ihren belletristischen Äußerungen als auch in ihren theoretischen Unterarten erfaßt und in das Gesamtphänomen europäischer Kolonialliteratur eingeordnet. Sein Werk ist richtungsweisend für weitere Arbeiten, besonders auf dem Gebiet der imagologischen Forschung, wo seine Erkenntnisse die Vorausschau auf das Morgen beflügeln und befruchten können.
An ihm führt kein Weg vorbei.